

derkirche in anderen Kirchen aufgenommen wurden. Bei diesen Klärungen ging es stets um die Wahrung des von Zinzendorf ausgehenden Impulses, ohne seine Vergesetzlichung. Am Ende ist von den Organisationsformen, die der Graf geschaffen hatte, nicht mehr viel erhalten. Aber doch ist sein Anliegen, ein Leben in der täglichen Verbindung mit Christus, Mission, Ökumene, zentrale Bedeutung der Gemeinde als Gemeinschaft, bis heute das, was die Brüderkirche auszeichnet und ihr unter den Kirchen und Konfessionen auch in Zukunft einen Platz sichern wird. Die anderen Kirchen bleiben darauf angewiesen. Denn die Geschichte der Brüdergemeinen ist auch die Geschichte einer durchgehaltenen brüderlichen Kritik, zum Beispiel am deutschen evangelischen Landeskirchentum. Wer in dieses Gespräch eintreten möchte, sollte dieses informative, lebendig geschriebene Buch lesen.

*Christian-Erdmann Schott*

Hannelore ERHART, Ilse MESEBERG-HAUBOLD u. Dietgard MEYER (Hg.): *Katharina Staritz 1903-1953*. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Mit einem Exkurs v. Elisabeth SCHMITZ. Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 1999, 560 S., 15 Abb.

Nachdem erstmals Gerlind Schwöbel in ihrer sehr persönlich gehaltenen Darstellung »Ich aber vertraue«. Katharina Staritz eine Theologin im Widerstand« (Frankfurt/Main 1990) auf das Leben und Werk dieser schlesischen Theologin im Kirchenkampf aufmerksam gemacht hatte, folgt nun als Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojekts eine gründliche, auf zahlreichen Archivstudien aufbauende Dokumentation, die von Hannelore Erhart, Ilse Meseberg-Haubold und Dietgard Meyer verantwortet wird. 1903 in Breslau geboren studierte Katharina Staritz zunächst von 1922 bis 1926 die Fächer Deutsch, Geschichte und Evangelische Religionslehre an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, ehe sie im Sommersemester 1926 auf Drängen ihres ehemaligen Breslauer Professors Hans von Soden, der mittlerweile Neues Testament in Marburg lehrte, zum Hauptfach Theologie wechselte. Im Jahre 1928 bestand sie die Erste Theologische Prüfung und noch im gleichen Jahre wurde sie mit einer Arbeit über »Augustins Schöpfungsglaube dargestellt nach seinen Genesisauslegungen« an der Marburger Theologischen Fakultät zur Lic. theol. promoviert. Das

Thema hatte ihr Hans von Soden gestellt. Im Jahre 1929 übernahm Katharina Staritz eine Stelle bei der schlesischen Frauenhilfe, ehe sie anschließend in verschiedenen Gemeinden und Einrichtungen in der schlesischen Kirche ihr Lehrvikariat absolvierte. Sie war in Breslau an der Gemeinde 11.000 Jungfrauen, in den Diakonissenmutterhäusern Frankenstein und Grünberg sowie in Schweidnitz an der Friedenskirchengemeinde. Die Zweite Theologische Prüfung legte sie vor dem Breslauer Konsistorium am 9. März 1932 ab. Seit dem 1. Juli 1933 versah sie die Stelle einer Stadtvikarin im Kirchenkreis Breslau-Stadt mit folgenden Aufgaben: Kinder- und Jugendarbeit auch mit schwer erziehbaren und verwahrlosten Großstadtkindern, Frauenarbeit, Übertrittsunterricht, Krankenhauseelsorge, Gottesdienste in Krankenhäusern und Anstalten, Mitarbeit in der kirchlichen Presse. Seit 1938 war sie Leiterin der schlesischen Vertrauensstelle des »Büro Pfarrer Grüber«, 1942 erfolgte aufgrund eines Rundschreibens an die Breslauer Pfarrer ihre Verhaftung und Deportation ins Frauengefängnis Ravensbrück, aus dem sie 1943 entlassen wurde. Im Januar 1945 floh sie mit ihrer Familie aus ihrer Vaterstadt und fand in den evangelischen Landeskirchen von Kurhessen-Waldeck und Hessen-Nassau eine Anstellung als Vikarin. Sie erlag 1953 einem Krebsleiden.

Im vorliegenden Dokumentarband stellt Ilse Meseberg-Haubold zunächst die Breslauer und Marburger Jahre sowie das Verhältnis von Katharina Staritz zur Bekennenden Kirche Schlesiens dar. In einem zweiten Kapitel folgen ihre Beziehungen zu den neutestamentlichen Lehrern Hans von Soden, Ernst Lohmeyer und Rudolf Bultmann sowie zu dem Breslauer Orientalisten Theo Bauer. Berücksichtigt werden auch ihre vielfältigen Beziehungen zu Juden vor allem in Breslau wie zu der jüdischen Familie von Jochen Klepper, mit dem sie einst bei Ernst Lohmeyer in Breslau Neues Testament studiert hatte. Hannelore Erhart untersucht die Tätigkeit von Katharina Staritz im schlesischen »Büro Pfarrer Grüber« (Kap. IV). Dieses Büro hatte von Berlin aus verschiedene Niederlassungen und trat für evangelische Nichtarier ein, indem es Hilfen in den Bereichen Sozialfürsorge, Seelsorge, schulische Betreuung für alle bot, die durch die Rassegesetze verfolgt waren oder auswandern wollten. In diesem Zusammenhang steht auch der Exkurs über Elisabeth Schmitz und ihre Denkschrift »Zur Lage der deutschen Nichtarier« (1935/36), der von Dietgard Meyer besorgt wurde (Kap. III).

Zum offenen Bruch mit der schlesischen Kirche führte das Rundschreiben von Katharina Staritz zur »Sternverordnung«, das sie am 12. September 1941 an alle Breslauer Pfarrer sandte (Kap. V). Hannelore Erhart hat minutiös rekonstruiert, wie die Breslauer Pfarrerschaft und das Konsistorium auf dieses Rundschreiben reagiert haben. Werner Schmauch, ein Schüler Ernst Lohmeyers aus dessen Breslauer Zeit, setzte sich als Mitglied der radikalen Naumburger Synode für Katharina Staritz ein. Doch das Breslauer Konsistorium stellte am 22. Oktober 1941 fest, daß das Rundschreiben nicht in Absprache mit der Kirchenbehörde abgefaßt sei und deshalb auch nicht seine Billigung erhalten könne: *Damit gab es [sc. das Konsistorium] zu erkennen, dass ihm das ungebrochene Verhältnis zum Staat und zu der Leitung der Reichskirche wichtiger war als der Schutz der in seinem Dienst stehenden Stadtvikarin* (S. 404) Am 4. März 1942 wurde Katharina Staritz im Christlichen Hospiz in Marburg verhaftet, und Hans von Soden gab die Nachricht von der Verhaftung u.a. auch an Jochen Klepper weiter. Hier endet der erste Band.

Jedem biographischen bzw. thematischen Teil ist zunächst eine ausführliche Einleitung vorangestellt, nach der die entsprechenden Dokumente folgen. Sie stammen aus in- und ausländischen Archiven (u.a. Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, Geheimes Staatsarchiv Berlin, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Staatsarchiv Breslau, Diözesanarchiv Breslau) und werden hier zum größten Teil erstmals ediert. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis findet sich am Schluß des Buches. Das Personenregister besteht aus sehr hilfreichen Kurzbiographien für jeden Namen.

Diese Dokumentation steht in der Tradition solider kirchengeschichtlich-biographischer Forschung. Es entsteht durch die Vielzahl der Dokumente (Akten, Briefe, Eingaben, Protokolle oder autobiographische Notizen) ein lebendiges Bild dieser wichtigsten Theologin der früheren schlesischen Kirche. Man darf auf den zweiten Band, der 2002 erscheinen soll, gespannt sein!

Ulrich Hutter-Wolandt